

Stolpersteine für Moritz, Herta und Else Schnell, Kiel, Wilhelminenstraße 27

Verlegung durch Gunter Demnig am 24. April 2009

Moritz Schnell stammte aus Ratzebuhr in Pommern, wo er am 2. Mai 1863 zur Welt kam. Von Kiel aus, wo er seit 1889 als Mitglied der Israelitischen Gemeinde geführt wurde, war er zunächst als Geschäftsreisender tätig. Seine Ehefrau Nanny, geb. Behrens, starb bereits im Jahre 1913. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Unteroffizier teil. Gemeinsam mit seinen beiden Töchtern Herta und Else betrieb er in der Wilhelminenstraße 27 einen Großhandel für Parfümerie und Erzeugnisse der Schönheitspflege.

Herta Schnell, die ältere der beiden Schwestern, wurde am 30. Juli 1891 in Kiel geboren. Nach einer Tätigkeit als Angestellte der Möbelhandlung Zabel arbeitete Herta Schnell als Prokuristin im Geschäft ihres Vaters, zeitweilig auch in dem ihres Onkels D. Behrens. Auch die am 25. April 1896 geborene Else Schnell war als Prokuristin ?/Kontoristin jahrzehntelang bei ihrem Vater tätig, von einer vermutlich kurzen Zeit als Angestellte der Möbelhandlung Zabel abgesehen. Beide Schwestern blieben unverheiratet und lebten zeitlebens zunächst mit ihren Eltern, nach dem frühen Tod der Mutter, allein mit dem Vater zusammen.

Familie Schnell wurde vom Rabbiner der Kieler Gemeinde, Dr. Posner, zur Gruppe der liberalen Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Kiels gezählt. Mitten im Ersten Weltkrieg, Ende November 1916, veranstaltete der „Verein für jüdische Geschichte und Literatur zu Kiel“ einen „Unterhaltungsabend zum Besten der jüdischen Kriegshilfe unter Mitwirkung von Mitgliedern unseres Vereins sowie Künstler[n] der Vereinigten Theater und der Kaiserkrone“. Wie es scheint, ein Beispiel für die gelungene Assimilation jüdischer Mitbürger im Deutschen Reich. Unter den Vortragenden: die 20-jährige Else Schnell. Sie spielte ein „Impromptus“ von Franz Schubert.

Die Tatsache, dass er im Ersten Weltkrieg als Soldat gedient hatte, ließ Moritz Schnell nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten glauben, er und seine Familie wären vor antijüdischen Maßnahmen sicher. So schlossen sie sich nicht Verwandten an, die bereits in den dreißiger Jahren den Weg ins sichere Ausland wählten. Eine Entscheidung, die Herta Schnell in einem Brief vom 18. Mai 1941 bedauerte: „...hätten sie uns doch nur auch mitgenommen, dann wäre uns bestimmt wohler.“ Und sah es 1933 vielleicht noch so aus, als könnte die Firma Schnell verschont bleiben, wurde diese 1938/39 Ziel von Maßnahmen zur Ausschaltung von Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben: Im Frühjahr 1939 wurde der Gewerbebetrieb „arisiert“. Weitere, weitaus bedrängendere Schritte der Entrechtung und Enteignung sollten in den kommenden Jahren folgen.

Zusammen mit ihrem Vater müssen die Schwestern die Wohnung in der Wilhelminenstraße 27 verlassen, in der sie zwischen 1914 und 1941 lebten. In einem Brief vom 29. Juli 1941 schreibt Else Schnell: „...wir haben ... erfahren, dass wir innerhalb 14 Tagen unsere Wohnung zu räumen haben ... und dann werden wir mit einer Familie zusammen wohnen müssen. ... Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich die Tage jetzt nur geweint habe und nervlich vollkommen erledigt bin von diesen vielen Aufregungen.“ Sie kamen in der Esmarchstraße, in der Wohnung der Familie von Dr. Wilhelm Bruck unter.

Die Briefe und Karten der Monate Oktober und November 1941 kreisen um die Angst vor der immer näher rückenden Deportation. Ein Brief Else Schnells vom 23. Oktober 1941 erwähnt die drohende, noch mehrfach kurzfristig verschobene Deportation: „...wir sind in schrecklicher Aufregung, ich weiss nicht, ob Sie von der neuen Verschickung nach Polen schon gehört haben.

Es ist ganz entsetzlich, was man so durchmachen muss und dann noch mit einem so alten Vater von 78 Jahren, der doch froh ist, wenn er sein ruhiges Bett hat. Man kann uns lieber eine Bombe auf den Kopf schicken als noch so gequält werden.“ Und sie fügt eine Frage hinzu: „Ich hatte diese Karte schon kouvertiert, da fällt mir ein, Sie auch noch zu fragen, ob Sie uns irgend einen Rat erteilen können zwecks Auswanderung. ...Was sollen wir nur machen, wir sind vollkommen verzweifelt.“ Einen Monat später, am 22. November 1941, wussten die drei, dass ihre Deportation Anfang Dezember stattfinden soll: „...es ist nun auf den 4.12. verschoben worden, hoffentlich dann auch nochmal wieder. Wir freuen uns jeden Abend, in unser Bett hinein zu dürfen, dann aber geht die Nacht mit Grübeln vorüber. ... aber kein Mensch kann uns helfen, nur der Tod.“ Die zwei Töchter waren hin- und hergerissen zwischen der Erwartung, dass ihr Vater „in einem Altersheim untergebracht werden soll“, und der Angst davor, nach lebenslangem Zusammenleben getrennt zu werden. Die offiziellen Auskünfte scheinen mehrfach geändert worden zu sein. In der letzten erhaltenen Karte schreibt Herta Schnell am 24. November 1941: „...wir leben in einer Aufregung und zittern am laufenden Band, sind nervlich vollkommen erledigt. Nun heisst es wieder, dass Vater doch mit uns kommt und so geht es immer hin und her, voraussichtlich am 4. und dann ?????????“

Am 6. Dezember 1941 – für jüdische Familien ein Sabbat – begann für Herta Schnell, ihre Schwester Else und ihren Vater Moritz die Deportation nach Riga. Wie die meisten der etwa 1.000 aus Schleswig-Holstein und Hamburg mit diesem Zug deportierten Juden kehrten sie nicht wieder zurück.

Am 8. Dezember 1941 – der Zug mit den Deportierten war noch nicht in Riga angekommen – erhielt der Obergerichtsvollzieher vom Amtsgericht Kiel eine Verfügung, die Aufnahme eines Vermögensverzeichnisses vorzunehmen, eines Verzeichnisses, wie es heißt, „über das ...zu Gunsten des Deutschen Reiches eingezogene Vermögen 1. des Kaufmannes Moritz Schnell..., 2. der Prokuristin Else Schnell..., 3. der Kontoristin Hertha Schnell...“. 142 Positionen umfasste dieses Verzeichnis, darunter auch „1 Klavier mit Hocker“ sowie „1 Partie Klaviernoten“. Über den Verbleib des konfiszierten Eigentums heißt es in einem Schreiben der Oberfinanzdirektion Schleswig-Holstein vom 12. Februar 1951: „Die... Möbel, Haushaltsgeräte, Wäsche usw. sind wahrscheinlich... dem Städtischen Ernährungs- und Wirtschaftsamt der Stadt Kiel ... zur Verfügung gestellt worden.“

Quellen:

- JSHD Forschungsgruppe „Juden in Schleswig-Holstein“ an der Universität Flensburg, Datenpool (Erich Koch)
- Landesarchiv Schleswig-Holstein Abt. 352.3 Nr. 5705; Abt. 352 Nr. 929I, 1699; Abt. 510 Nr. 9908
- Briefe von Herta und Else Schnell (Privatbesitz)
- Arthur B. Posner, Zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde und der Jüdischen Familien in Kiel, Schleswig-Holstein, Jerusalem 1957, u.a. S. 107

Recherchen/Text:

Hartmut Kunkel, ver.di-Projektgruppe

Herausgeber/V.i.S.P.:

Landeshauptstadt Kiel
Kontakt: medien@kiel.de

Kiel, Juli 2010